

Gott und Mensch

**7. (3.) Wir müssen keine Götter sein – auch nicht in unseren Entscheidungen**

Ich habe am Anfang von den uns aufgegebenen Problemen gesprochen, die uns die Naivität des guten Samariters geraubt haben und uns zwingen, wie Gott zu entscheiden, was gut und was böse ist. Ich versuchte dann unter 2. an Jesus aufzuzeigen, wie Gott für ihn gerade dadurch charakterisiert ist, daß er in keiner Weise vergewaltigen, sondern für jeden einzelnen, *seine* Nöte und *seine* Möglichkeiten offen sein will. Das schloß, drittens, ein, daß wir auch frei werden können vom Zwang einer unter allen Umständen zu leistenden rein medizinischen Heilung zu einer Sicht, die den Patienten nicht nur als Körper, sondern als Menschen sehen kann (genauso wie umgekehrt der Pfarrer zu lernen hat, nicht nur die Seele, sondern den ganzen Menschen zu sehen). Das führte zur alles bestimmenden Frage: Wer entscheidet letztlich, was gut und was böse ist? Davon deutete ich unter 4. einiges an und wies auf jenes Grundvertrauen Jesu hin, der in jedem Fall sehr hellhörig war für das jetzt gerade notwendig zu Tuende. Das war gegen Mißverständnisse einmal dahin zu präzisieren, daß körperliche Heilung zwar nicht alles ist, aber etwas sehr Wesentliches und Gottgewolltes, und daß dies etwas vom Glanz und von der Würde an sich trägt, die wir mit dem Wort „Heil“ verbinden. So bekommt auch die geringste, alltägliche Handreichung ihren Sinn, und wir werden dankbar sein für ärztliche Praxis und darüber froh werden.

Das hieß dann, sechstens, ebenso, daß Erfolg und Mißerfolg nicht letztlich bei uns liegen. So dürfen wir akzeptieren lernen, was uns und unseren Patienten gegeben oder nicht gegeben ist.

Zum Schluß möchte ich etwas sagen, was mir selbst entscheidend ist und wovon ich Jahr um Jahr lebe.

Wir *müssen* Entscheidungen, auch schwere Entscheidungen, treffen. Die Flucht hilft nichts, weder die Flucht in Willkür noch die Flucht in die Gesetzlichkeit. Eine Menschlichkeit, wie sie bei Jesus gelebt worden ist, versteht einerseits Leben und Sterben als uns Gegebenes und ist damit vor Willkür geschützt, sieht aber andererseits den uns gegenüberstehenden Menschen mit Gottes Augen, seinen Leib und seine Seele und das, was beide nötig haben, und ist damit vor Gesetzlichkeit geschützt. Wenn das auch nur einigermaßen für uns gilt, dann werden die Entscheidungen, denen wir nicht ausweichen können, uns nicht mehr zu Boden drücken.

Wir *müssen* ja keine Götter sein, die alle Not beseitigen können und immer genau wissen, was gut und was böse ist. Wir müssen uns dem über Adam und Eva ausgesprochenen Fluch nicht freiwillig unterwerfen. Wir dürfen Menschen werden, die nicht wie Gott sein wollen, die tun, was sie können, und sich mit ganzem Ernst um die rechte Entscheidung mühen, weil sie nicht von vornherein wissen, was gut und was böse ist, die dann aber auch wissen, daß die letzte Verantwortung nicht bei ihnen liegt. Kierkegaard soll bei solchen Entscheidungen etwa folgendes gebetet haben: „Herr, so entscheide ich mich jetzt. Wenn es die falsche Entscheidung ist, dann führe Du sie noch besser hinaus, als wenn ich richtig entschieden hätte.“ Wenn wir das Bescheidwissen und das Richten über unsere Patienten und Mitmenschen aufgegeben haben, dann dürfen wir es auch uns selbst gegenüber tun und aus dem Wissen um ein letztes Angekommensein heraus im tiefsten Sinne froh leben. Wenn Gott in Jesus so menschlich geworden ist, daß er nicht mehr auf uns herunterschaut, auf alle sichtbaren Triumphe verzichtet und gerade so zum Herrn über alles wird, dann müssen auch wir nicht zum Gott heranwachsen, sondern dürfen Menschen bleiben und immer

mehr werden und gerade so unser Leben gewinnen.

Im Lutherjahr 1983 ist es darum angemessen, mit einem Lutherwort zu schließen: „Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summa; es wird doch nicht anders“ (Weimarer Ausgabe B 5, 415, 43–46, nach E. Jüngel, Entsprechungen, München 1980, S. 192 zitiert).

(Nach einem Festvortrag anlässlich der 27. Internationalen Ärztlichen Fortbildungstagung Bodensee in Schaffhausen am 1. Mai 1983; die Wiedergabe erfolgt mit freundlicher Genehmigung parallel zur Schweizerischen Ärztezeitung Nr. 51/1983 und zur Österreichischen Ärztezeitung vom 25. 12. 1983).

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Dr. theol. h. c.  
Eduard Schweizer  
Weingartenstraße 19  
CH-8708 Männedorf

**Skelette erzählen . . .**

Eine Ausstellung im Westfälischen Museum für Archäologie in Münster (Westfalen) zeigt bis zum 15. Januar 1984 Menschen des frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. In interdisziplinärer Zusammenarbeit haben der Tübinger Anthropologe Dr. Alfred Czarnecki, die prähistorische Archäologin Dr. Rotraud Wolf aus Stuttgart und der Arzt Dr. Christian Uhlig vom Katharinenhospital in Stuttgart die Idee realisiert, die Vergangenheit nicht nur nach kulturellen Hinterlassenschaften zu durchforschen, sondern in frühmittelalterlichen Gräberfeldern das Eigentliche, nämlich die Skelette, zum Hauptgegenstand ihrer Forschungen zu machen. Das DEUTSCHE ÄRZTEBLATT wird in einer späteren Ausgabe näher auf die Ausstellung eingehen. DÄ